

## Entdeckendes Lernen in der Exegese: Ein Roman als Einstieg in die Welt des Paulus

*Dokumentation zum Lehr-/Lernprojekt im Rahmen des NRW-Zertifikats  
„Professionelle Lehrkompetenz für die Hochschule“*

### **Didaktisches Problem**

Das Ausgangsproblem meines Lehr-/Lernprojekts besteht darin, dass Exegese (d.h. die wissenschaftliche Auslegung biblischer Schriften) bei vielen Studierenden der Theologie ein unbeliebtes Fach ist, zu dem sie nur schwer einen Zugang finden. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Gründen:<sup>1</sup>

- Da die Originaltexte auf Griechisch bzw. Hebräisch verfasst sind, gibt es hohe Einstiegsvoraussetzungen, um kompetent mitreden zu können. Teile der Fachliteratur setzen ein altsprachliches Kompetenzniveau voraus, das nur von wenigen Theologiestudierenden erreicht wird.
- Da die Textbasis überschaubar ist, wird an den vorhandenen Texten umso detaillierter gearbeitet: Das Verhältnis von methodischem Aufwand zu inhaltlichem Ertrag ist in den Bibelwissenschaften höher als bei anderen theologischen Fächern. Das wird häufig als „Buchstabenklauberei“ wahrgenommen und birgt ein gewisses Frustrationspotential.
- Weiterhin gibt es einen Konflikt zwischen Lernzielen und Lehrzielen: Viele Studierende kommen in exegetische Lehrveranstaltungen mit der Erwartung, eine klare Antwort darauf zu bekommen, was ein Text bedeutet oder „was wirklich passiert ist“. Eine solche Eindeutigkeit kann aber nicht geboten werden, weil viele Texte mehrere Auslegungsmöglichkeiten zulassen oder es mehrere einander widersprechende Überlieferungen gibt. Entsprechend kann eine faktenorientierte Ergebnissicherung nur in begrenztem Umfang geboten werden. Vielmehr besteht ein wesentliches Lehrziel darin, für die Komplexität von Auslegungsproblemen, für die Vielstimmigkeit der frühchristlichen Überlieferung und für die Hypothe-

---

<sup>1</sup> Ich stelle hier v.a. Beobachtungen aus meiner eigenen Lehrpraxis zusammen. Zu den hochschuldidaktischen Herausforderungen des Fachs vgl. auch Sandra Huebenthal, Vom Zauber der Schriftauslegung. Ein hochschuldidaktischer Blick auf Exegese, in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik 1 (2016) 19–38.

senhaftigkeit von Rekonstruktionen der frühchristlichen Geschichte zu sensibilisieren.

- Die mangelnde Eindeutigkeit von Texten bzw. die Existenz von einander widersprechenden Zeugnissen hat zudem das Potential, bei manchen Studierenden eine Glaubenskrise auszulösen, sofern sie aus einem kirchlichen Kontext mit geringer Ambiguitätstoleranz kommen. Die Beschäftigung mit Exegese kann zwar im besten Fall zu einer Selbstreflexion eigener Glaubensüberzeugungen führen, aber im schlechteren Fall eine Art Dämonisierung dieses Faches zur Folge haben: Exegeten gelten dann als diejenigen, die (angeblich) durch die historische Kontextualisierung biblischer Texte Glaubenswahrheiten relativieren oder verwässern wollen.

Diese Situation ist insofern misslich, als die Texte der Bibel eine elementare Grundlage der Theologie bilden: Sie sind eine Art Kontrollinstanz, an der theologische Aussagen zu messen sind, und entsprechend viel hängt von der Sachgemäßheit der Auslegung ab. Innerhalb des Gesamtgefüges der Theologie hat die Exegese zudem die Aufgabe, Anwältin der Vielstimmigkeit des biblischen Kanons zu sein und aufzuzeigen, dass es für manches theologische Problem mehr als nur eine Lösungsmöglichkeit gibt. Umso entscheidender ist es daher, dass es gelingt, den Studierenden einen guten Einstieg in die Exegese zu ermöglichen und dadurch ihre Ambiguitätstoleranz zu fördern. Die didaktische Herausforderung besteht folglich darin, diesen Einstieg so zu gestalten, dass das oben skizzierte Frustrationspotential möglichst geringgehalten wird und die Studierenden eine intrinsische Motivation entwickeln können, die Auslegungsmöglichkeiten biblischer Texte zu ergründen.

### **Idee des Lehr-/Lernprojekts**

Die Grundidee des Projekts war es, den Studierenden einen leichten Zugang zur Exegese zu ermöglichen, indem der Vermittlungsweg umgekehrt als sonst üblich gestaltet wurde: Ausgangspunkt des Seminars war nicht ein bestimmter biblischer Text auf Griechisch, sondern ein Roman über Paulus, den der namhafte Neutestamentler Gerd Theißen 2017 verfasst hat und der in erzählender und allgemeinverständlicher Form die Erträge seiner Forschungen präsentiert.<sup>2</sup> Dieser Roman bietet insofern einen leichten Einstieg in die Welt der neutestamentlichen Wissenschaft, als er Paulus in anschaulicher Weise in den zeit- und sozialgeschichtlichen Kontext des antiken Rom einzeichnet. Auf welche Quellen sich Theißens Darstellung stützt, ist jeweils in Fußnoten dokumentiert. Der Roman ist auch ohne fachwissenschaftliche Vorkenntnisse gut verständlich, so dass sich die hinter Theißens Rekonstruktionsvorschlag stehenden Quellen und

---

<sup>2</sup> Vgl. Gerd Theißen, *Der Anwalt des Paulus*, Gütersloh 2017.

Forschungsdebatten nach und nach erarbeiten lassen, ohne dass es zu einer Überforderung kommt.

Für die Rückfrage nach der Quellenbasis und den zeitgeschichtlichen Hintergründen bietet Theißens Roman genügend Ansatzpunkte und Motivationsfaktoren, insofern er multiperspektivisch konzipiert ist: Da Paulus selbst nur in einem einzigen Kapitel auftritt, ist ein Großteil des Romans darauf angelegt, aus der Perspektive diverser (teils historischer, teils fiktionaler) Figuren verschiedene „Paulusbilder“ entstehen zu lassen. Dadurch wird die ambivalente Bewertung deutlich, die das entstehende Christentum im Allgemeinen und das Auftreten des Paulus im Besonderen in der antiken Welt erfahren hat. Die Konzeption des Buchs bietet daher eine Steilvorlage für ein Lehr-/Lernprojekt: Studierende können durch entdeckendes Lernen<sup>3</sup> erarbeiten, auf welchen Quellen die einzelnen „Stimmen“ im Roman basieren, in welchem Umfang die Wortäußerungen fiktionaler Figuren auf historisch verbürgten Positionen beruhen und wie das Panorama der Gruppierungen und Stimmungen im antiken Rom dazu beitragen kann, die Kontroversen um das antike Christentum und innerhalb desselben zu verstehen.

### **Zielgruppe und Rahmenbedingungen**

Die Veranstaltung wurde angeboten für die Module M15 und M23 des Studiengangs „Magister Theologiae“. Es handelt sich dabei um Wahlpflichtmodule, für die während des gesamten Studiums Leistungspunkte gesammelt werden können. Da diese Module an unserer Fakultät aus organisatorischen Gründen nicht über BASIS verwaltet werden, ist die Folge, dass sich erst in der ersten Sitzung herausstellt, wie viele Studierende welchen Semesters am Seminar teilnehmen werden. Für die Veranstaltungsplanung hat das den Nachteil, dass vor Semesterbeginn nur ein grobes Konzept erstellt werden kann, das nach der ersten Sitzung an die sich konstituierende Seminargruppe angepasst werden muss.

Diese Rahmenbedingungen erforderten in meinem Fall einige Umplanungen. Meine ursprüngliche Konzeption richtete sich in erster Linie an Studierende der Studieneingangsphase, denen ich einen anschaulichen Einstieg in die Bibelwissenschaften ermöglichen wollte. In diesem Sinne war der Ausschreibungstext verfasst und so wurde das Seminar auch in den Vorlesungen beworben. Es stellte sich jedoch heraus, dass die fünf Studierenden, die zur ersten Sitzung erschienen, bereits fortgeschrittene Kenntnisse in Exegese mitbrachten. Dadurch war ein Arbeiten auf höheren Kompetenzstufen möglich und angebracht, sodass ich die Lehrziele und Methoden entsprechend anpassen musste.

---

<sup>3</sup> Zum Konzept vgl. Antonia Scholkmann, Forschend-entdeckendes Lernen: (Wieder-)Entdeckung eines didaktischen Prinzips, in: Neues Handbuch Hochschullehre A 3.17.

## Lehrziele

Aus dem eingangs dargelegten Grundproblem ergibt sich, dass das Seminar in seiner ursprünglichen Konzeption primär auf die Erreichung affektiver Lehrziele<sup>4</sup> hin konzipiert war, die ich wie folgt definieren würde:

Die Studierenden

- entwickeln eine intrinsische Motivation, sich wissenschaftlich mit biblischen Texten zu beschäftigen;
- haben ein Bewusstsein für die Interpretationsbedürftigkeit von biblischen Texten;
- nehmen die Vielstimmigkeit und Widersprüchlichkeit frühchristlicher Quellen wie auch die Pluralität der Forschungspositionen als positive Herausforderung zur eigenen wissenschaftlichen Positionierung wahr.

Nach der Ermittlung der Vorkenntnisse und der Motivation der Studierenden in der ersten Sitzung war jedoch schnell klar, dass diese Ziele schon vor Beginn der Veranstaltung als erreicht gelten durften. Daher war es notwendig, neue Lernziele zu definieren, die für die sich konstituierende Seminargruppe angemessen waren und die v.a. kognitiver Natur sind:<sup>5</sup>

Die Studierenden

- kennen die Frühgeschichte der stadtrömischen Gemeinde und deren soziales, politisches und religiöses Umfeld;
- können biblische Texte in einen größeren theologie- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang einordnen;
- können eigenständig Thesen zur Interpretation biblischer Texte entwickeln;
- können Entwürfe zur Geschichte des frühen Christentums forschungsgeschichtlich einordnen und kritisch evaluieren.

## Methodik

Die Veranstaltung basierte konzeptuell auf dem Modell des *Inverted Classroom*:<sup>6</sup> Es fanden wesentliche Teile des Lernprozesses bereits vor der Seminarsitzung statt, sodass die Seminarzeit zur Vertiefung und Diskussion der in der Eigenarbeit entstandenen Fragen genutzt werden konnte.

---

<sup>4</sup> Vgl. David R. Krathwohl/Benjamin S. Bloom/Bertram B. Masia, *Taxonomie von Lernzielen im affektiven Bereich*, Weinheim/Basel 1975.

<sup>5</sup> Vgl. Benjamin S. Bloom, *Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich*, Weinheim/Basel 1976.

<sup>6</sup> Zum Konzept vgl. [https://www.e-teaching.org/lehrszenarien/vorlesung/inverted\\_classroom/index\\_html](https://www.e-teaching.org/lehrszenarien/vorlesung/inverted_classroom/index_html) [abgerufen am 08.02.20]; Jürgen Handke/Alexander Sperl (Hg.), *Das Inverted Classroom Model*. Begleitband zur ersten deutschen ICM Konferenz, München 2012.

Dass man zu einer Seminarsitzung vorbereitet erscheinen sollte, ist in den Geisteswissenschaften natürlich als solches keine revolutionäre Idee, sondern aus der Perspektive von Lehrenden eher ein Standard. Allerdings zeigt die Praxiserfahrung, dass dies oft nicht funktioniert. Dies wiederum liegt häufig daran, dass bei den Studierenden keine Motivation geweckt wurde, die Texte zu lesen.<sup>7</sup> Diesem Problem bin ich begegnet, indem ich den Studierenden die Möglichkeit geboten habe, selbst über die in den Sitzungen besprochenen Schwerpunkte zu entscheiden,<sup>8</sup> indem sie vor jeder Sitzung ihre Themenwünsche bei mir einreichten. Zu diesem Zweck wurden die Studierenden gebeten, ihre Leseindrücke zum jeweiligen Kapitel des Theißen-Buchs in ein nach Kompetenzstufen aufgebautes Lerntagebuch einzuordnen:

- Wissen: Bei welchen Themen fehlt mir Hintergrundwissen, um dem Buch folgen zu können? Worüber würde ich gerne mehr wissen?
- Verstehen: Was waren die wichtigsten Einsichten, die ich gewonnen habe?
- Anwenden und Analysieren: Worüber möchte ich gerne diskutieren?

Diese Datei wurde nach den Sitzungen um den jeweiligen individuellen Lernertrag ergänzt, sodass über die Sitzungen hinweg kontinuierlich eine Dokumentierung des Lernprozesses und v.a. auch des Lernerfolgs entstand.

Für die Verwaltung der Lerntagebücher wurde ein Ordner auf der Campuscloud *Sciebo* genutzt. Dies hatte gegenüber dem sonst an der Fakultät primär verwendeten System eCampus den Vorteil, dass nicht jede Woche eine neue Datei hochgeladen werden musste, sondern jede\*r konnte die eigene Datei von Woche zu Woche ergänzen und durch den Speichervorgang automatisch allen anderen zur Verfügung stellen. Auch alle übrigen Seminarmaterialien wurden in diesem Ordner abgelegt, der damit die Funktion eines gemeinsamen Wissensspeichers hatte.

Aus den Rückmeldungen der Lerntagebücher ergab sich dann ein Gesprächsleitfaden für die Seminarsitzungen. Dabei wurden als Erstes gemeinsam die Themen erarbeitet, die die Studierenden als fehlende Wissensbausteine benannt hatten. Dies geschah im Regelfall anhand von Quellen. Abhängig von deren Länge und Komplexität wurden diese entweder schon vorab zur Verfügung gestellt (teils mit Leitfragen) oder sie wurden sonst direkt im Seminar gelesen. Nach Erschließung der Quellen und Klärung der Sachfragen wurde das erarbeitete Wissen mit dem ins Gespräch gebracht, was Theißen daraus macht. Dies ging in der Regel über in eine gemeinsame Diskussion derjenigen Aspekte

---

<sup>7</sup> Zur Problemdiagnose und möglichen didaktischen Antworten vgl. Wolff-Dietrich Webler, Einfach bessere Seminare – Chancen für eine lernintensive und faszinierende Veranstaltungsform. Kreative Varianten der Vorbereitung, der Betreuung und des Einsatzes von Referaten und Texten in Seminaren – sowie ihre Alternativen, in: *Das Hochschulwesen* 62 (2014) 116–131.

<sup>8</sup> Zum Autonomieerleben als entscheidendem Motivationsfaktor vgl. Jana Antosch-Bardohn, „Für mein Thema brennen die Studis!“ Lehrmotivation in der Hochschullehre, in: *Neues Handbuch Hochschullehre* A 2.12, 9–13.

des Buches, die von den Studierenden im Vorfeld als diskussionsbedürftig benannt wurden. Aufgrund der guten exegetischen Vorkenntnisse der Teilnehmenden ergaben sich hierbei Debatten auf hohem Niveau, die nicht selten auch in Anfragen zur Konzeption des Romans und zur historischen Plausibilität der dort geschilderten Ereignisse mündeten.

Da solche weiterführenden Fragen zum Romankonzept am besten durch den Autor selbst beantwortet werden können, habe ich Gerd Theißen angefragt, ob er sich vorstellen kann, dass mein Seminar mit ihm in Kontakt tritt. Er war dazu gerne bereit und wir haben uns darauf geeinigt, dass dies in Form eines schriftlichen Austausches geschehen soll. Ich habe daher die erste Januarsitzung dafür reserviert, dass die Studierenden die bisher gesammelten Fragen in ein gemeinsam verfasstes Schreiben bündelten, das ich Prof. Theißen per Mail zuleitete. Dieser schickte mir dann ein ausführliches Antwortschreiben zurück, das in einer weiteren Seminarsitzung diskutiert wurde. Die Möglichkeit, mit dem Autor des Buchs in direkten Kontakt treten zu können, war ein Highlight des Seminars und ein starker Motivationsfaktor, sich fundiert mit dem Buch und seinen Quellen auseinanderzusetzen. Durch die Abfassung des „Fragebriefs“ entstand zudem ein gemeinsames Lernprodukt, in dem der erreichte Diskussionsstand gebündelt werden konnte.

### **Feedback der Studierenden**

Da die offizielle statistische Evaluierung in der Fakultät aus Datenschutzgründen erst ab einer Mindestteilnehmerzahl von acht Personen durchgeführt werden darf, habe ich stattdessen (mit Zustimmung der Studierenden) eine qualitative Rückmeldung per One-Minute-Paper (zu Beginn der Sitzung vom 17.12.) und per mündlichem Feedback (regelmäßig, um auf Themen- und Methodenwünsche reagieren zu können) eingeholt. Die Rückmeldung zum Lehrkonzept war durchweg positiv: Das Vorgehen, von einer quellenbasierten Fiktion ausgehend ins Gespräch über die Quellen zu kommen, wurde als sehr anregend empfunden. Positiv hervorgehoben wurde auch die offene Diskussionsatmosphäre. Generell wurde angemerkt, dass es durch die Vorbereitung per Lerntagebuch stets mehr Themenwünsche gab, als in einer Sitzung sinnvollerweise diskutiert werden konnten. Allerdings divergierten die Meinungen, wie damit umgegangen werden soll: Eine teilnehmende Person wünschte sich eine etwas straffere Diskussionsführung zur Ermöglichung größerer thematischer Breite, eine andere Person hingegen votierte für mehr forschungsgeschichtliche Vertiefung von Einzelthemen. Eine gute Mischung aus Breite und Tiefe erwies sich daher weiterhin als die beste Möglichkeit, um allen Teilnehmenden gerecht zu werden.

Für die Nutzung von Sciebo mussten in den ersten beiden Sitzungen Probleme technischer Art geklärt werden, da die Cloud an der Fakultät sonst nicht für die Lehre eingesetzt wird und den Teilnehmenden daher unbekannt war. Das

dadurch bedingte anfängliche Widerstreben gegen diese Innovation legte sich aber schnell, weil durch die Praxiserprobung die Vorteile gegenüber eCampus deutlich wurden.

### **Eigenes Fazit und Ausblick**

Als persönliches Fazit möchte ich zunächst festhalten, dass ich durch das Lehrprojekt auch selbst viel Neues dazugelernt habe: Dadurch, dass ich die Setzung der Themenschwerpunkte weitgehend in die Hände der Studierenden gegeben habe, musste ich mich manchmal kurzfristig in Gebiete einlesen, die bislang nicht im Fokus meiner Forschungsinteressen standen (wie z.B. einige Aspekte der römischen Rechtsgeschichte). Deutlich wurde aber auch: Mehr Autonomie für die Studierenden bedeutet weniger Planbarkeit für den Lehrenden, und der dafür erforderliche zeitliche Mehraufwand ist unter den Bedingungen des Universitätsbetriebs realistischweise nicht immer gleichermaßen möglich.

Insgesamt würde ich das Lehr-/Lernprojekt als erfolgreich bezeichnen und kann mir vorstellen, das Konzept nochmals anzubieten. Es würde mich insbesondere reizen, ein solches Format mit Studierenden aus der ursprünglich anvisierten Zielgruppe der Studienanfänger\*innen auszutesten. Dann könnten z.B. auch einmal kreativere Arbeitsformen ausprobiert werden (die für meine jetzige Seminarkonstellation nicht passend gewesen wären), wie z.B. ein Rollenspiel mit Figuren des Romans oder die Aufgabenstellung, den Roman mit einem eigenen Kapitelentwurf fortzuschreiben. Denkbar wäre auch, ein anderes Medium als Arbeitsgrundlage zu nehmen. Ein mögliches Nachfolgeprojekt könnte heißen: „Jeder nur ein Kreuz! – Neutestamentliche Zeitgeschichte lernen mit dem Film ‚The Life of Brian‘“.